

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 60 (1966)
Heft: 3

Buchbesprechung: Der Dalai Lama und das jetzige Tibet

Autor: Kraschutzki, Heinz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ressourcen eines kleinen Planeten zu teilen. Die Menschheit ist zum einheitlichen Organismus geworden, dessen Teile durch gemeinsame Bedürfnisse voneinander abhängen. Die nach-atomische Generation spürt das im Innersten, die Älteren leiden immer noch an Bewußtseins-spaltung — sie anerkennen die Tatsache einer eng gewordenen Welt — sie weigern sich aber noch immer, Folgerungen daraus zu ziehen, soweit sie altgewohnten Auffassungen zuwiderlaufen.

Die UNO und das moderne Weltbild

Die Gedankenwelt, die die Vereinten Nationen hervorbrachte, erfaßte noch nicht die Bedeutung der Atomenergie, sie ahnte auch nicht die technische Leistung der elektronischen Computer voraus, noch dachte sie, daß der Mensch sich im Weltraum bewegen würde. Doch legte sie die Kräfte umwälzender Neuerung frei.

Es waren 51 Gründungsmitglieder der UNO. Heute sind es 115 und die meisten von den neuen Nationen sind aus Kolonien herausgewachsen. So haben wir also eine neue Generation von Nationen wie eine neue Generation von Menschen. Beide erleben die Schwierigkeiten des Jugendalters und beide gehören einer veränderten Welt an, von der sie glauben, sie mache alle Dinge möglich. Wir müssen die UNO dieser neuen Wirklichkeit anpassen. Es ist klar, daß es einer Gegenüberstellung der Neuen und der Alten gleichkommt — oder der vielen kleinen Nationen und der Großmächte, und daß die Völker, die der UNO zugewachsen sind, sich die Bedeutung und den Zweck der Organisation ganz anders vorstellen als die Alten.

Alles ist möglich, wenn wir Wissenschaft und Technologie entsprechend einsetzen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Völker im Weltmaßstab zusammenarbeiten. Nachdem die Völker dieses Planeten, was ihre materiellen Hilfsquellen anbelangt, aufeinander angewiesen sind, gibt es nur eine Möglichkeit: sie müssen bereit sein, ihr Wissen und ihre technischen Fähigkeiten mit allen andern zu teilen, damit diese Hilfsquellen auf beste Art ausgebaut werden können. Da liegt der Appell an die junge Generation. Sie wird ihren Wohlstand in einer Bereicherung durch Erfahrungen entdecken — in einem gemeinsamen Erleben, das darin besteht, dem Leben der heute Benachteiligten einen Sinn und Erfüllung zu geben.

Das ist, was man unter internationaler Zusammenarbeit versteht. Nehru wollte das Jahr internationaler Zusammenarbeit als Jahr der Versöhnung sehen. Es könnte vielleicht die Aspirationen der jungen Generation mit dem Egoismus der alten versöhnen.

Der Dalai Lama und das jetzige Tibet

Zu den Büchern über das heutige Tibet, das Tibet nach der Revolte von 1959, ist ein wichtiges neues gekommen, vorläufig nur in englischer Sprache:

«The Timely Rain», Reisen im neuen Tibet, von *Stuart und Roma Gelder*, mit einem Vorwort von Edgar Snow, Verlag Hutchinson & Co. Ltd., London, und Monthly Review Press, New York.

Dieses englische Ehepaar, das als Berichterstatter viele Teile der Welt gesehen hat, vermittelt uns in diesem Buche einen sehr wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis des heutigen Tibet. Nicht nur ist das Buch geschickt geschrieben und mit herrlichen ein- und mehrfarbigen Bildern geschmückt. Hier sind zwei Menschen aus der westlichen Welt, und jedes Kapitel beweist, daß sie ausgeprägte Antikommunisten sind. So sehr, daß sie mitunter Redensarten gebrauchen, die aus der Zeit des ersten, etwas primitiven Antikommunismus stammen, daß sie gegenüber chinesischen und tibetischen Kommunisten mitunter ausgesprochen taktlos sind. Gerade deshalb ist wertvoll, was sie an Positivem in Tibet anzuerkennen haben.

Die Verfasser haben vor ihrer Reise nach Tibet das Buch «Tibet ist mein Vaterland» gelesen, das der im Exil in Indien lebende Dalai Lama veröffentlicht hat. Sie zitieren mitunter aus ihm, sie widersprechen ihm nicht, sondern sie widerlegen ihn.

Noch einmal sei festgestellt: Der Dalai Lama und seine sechs Minister hatten seinerzeit dem Vertrag zugestimmt, nach dem die chinesische Armee 1950 das Land friedlich besetzen sollte. Dies war geschehen, ohne daß ein Schuß fiel. Die Chinesen hatten sich verpflichtet, die innere Struktur des Landes — Großgrundbesitz, Leibeigenschaft, zahlreiche Klöster — nicht anzutasten, doch sollten allmählich allerlei Reformen eingeführt werden.

In den neun Jahren bis zum Aufstand eines Teiles der Großgrundbesitzer 1959 hatte sich der Dalai Lama als treuer und loyaler Freund der Chinesen erwiesen. Er war als Vertreter Tibets in den obersten Staatsrat des chinesischen Reiches aufgenommen worden. Bei einem Besuch in Peking war es, als der «Gott-König», der reinkarnierte Buddha, von Tausenden buddhistischer Pilger aus ganz Asien umjubelt wurde. Er hatte dort ein etwas schwülstiges Gedicht auf Mao Tse-tung überreicht, in dem er dessen Tugenden als nur vergleichbar mit denen von Brahma und Mahasammata, den Schöpfern der Welt, preist.*

Von einer Reise nach Indien (1956) zu Ministerpräsident Nehru, zu der die Chinesen ihn voller Vertrauen ermächtigten, ist der Dalai Lama loyal zurückgekehrt. Noch in den Tagen des Aufstandes, als er ein Gefangener der Aufständischen war, hat er drei Briefe an den chinesischen Kommandanten herausgeschmuggelt (das Buch bringt den Text), aus denen dieser die fortdauernde Loyalität des Dalai Lama entnehmen mußte.

*Der Titel des Buches ist folgenden Versen dieses Gedichtes entnommen:
Dein Wille ist wie die Ansammlung von Wolken, Dein Ruf wie Donner.
Von Dir kommt rechtzeitig der Regen, um selbstlos die Erde zu ernähren.

Aber später in Indien behauptete derselbe Dalai Lama in seinem Buche, die Chinesen hätten nach dem Aufstand mit unvorstellbarer Grausamkeit Rache geübt, hätten Gefangene gemartert, lebendig begraben, hätten Kinder gezwungen, ihre eigenen Eltern zu töten, und das alles, um auf diese Weise jede Spur von Religion auszurotten, jeden religiösen Kult unmöglich zu machen.

Die Verfasser dieses Buches stellen dem nicht nur ihre Beobachtungen über das freundschaftliche Verhältnis der tibetischen Bevölkerung mit den Chinesen entgegen, sie schildern nicht nur, wie dankbar die Tibeter sind, daß ihre Kinder nunmehr in Schulen gehen können, wo es so etwas vorher in Tibet noch nie gegeben hatte. Sie haben auch an religiösen Feiern teilgenommen, zum Beispiel an einer im Kloster Drepung, dem größten Kloster der Welt, zu der etwa 30 000 Menschen aus der Umgebung zusammengeströmt waren. Sie haben mit den Äbten mehrerer Klöster gesprochen, von denen sich keiner darüber beklagte, daß sie von den Chinesen an der Ausführung ihrer religiösen Funktionen gehindert würden.

Allerdings gab es da ein Problem. Im Kloster Drepung waren früher 7700 Lamas gewesen, jetzt waren es nur noch 700. Aber die anderen waren nicht vertrieben worden. Vielmehr hatten die Chinesen es nach der Rebellion von 1959 jedem Mönch freigestellt, ob er bleiben oder das Kloster verlassen wolle. Und da hatten eben die allermeisten, namentlich fast alle jüngeren Mönche, es vorgezogen, ins weltliche Leben zurückzukehren, überwiegend, um sofort zu heiraten. Der Abt des Klosters gab den fremden Besuchern selbst zu bedenken, daß eben die allermeisten dieser Lamas nicht aus innerer religiöser Berufung ins Kloster gekommen waren, sondern von ihren Eltern als kleine Kinder gebracht.

Aus diesem Grunde ist es natürlich denkbar, ja wahrscheinlich, daß die Klöster eines Tages ganz einfach aussterben werden.

In einem anderen Kloster entdeckten die Gelder aber etwa zwanzig kleine, in schreckliche Lumpen gekleidete Jungen, von denen es hieß, sie würden als künftige Priester ausgebildet. Als sie später einen chinesischen Beamten deswegen zur Rede stellten, erwiderte dieser, es wären fast alles Waisenkinder. Er gab zu, daß sie nicht gefragt worden waren, ob sie ins Kloster wollten, und als die beiden Ausländer sich darüber verwunderten und sogar dagegen protestierten, meinte der Chineser, man wolle jeden Anschein vermeiden, als ob man sich in das religiöse Leben einmische. Aber im Alter von 18 Jahren würden diese Jungen gefragt werden. Es wäre natürlich denkbar, fügte er hinzu, daß manche dieser Buben sich später einmal mehr zu den Rädern eines Fahrrades als zu denen einer Gebetsmühle hingezogen fühlten.

Der Dalai Lama hat behauptet, sein wunderschöner Sommerpalast sei von den Chinesen durch Artilleriefeuer fast ganz zerstört worden. Das Ehepaar Gelder konnte sich überzeugen, daß hieran kein wahres

Wort ist. Der Palast steht, in seiner ganzen Pracht, und die Tibeter, die ihn in Ordnung halten, wissen nichts von Artilleriefeuer. Bilder bestätigen dies. Die privaten Räume des Dalai Lama werden gut gepflegt, kein Mensch darf sich dort etwa auf die Bettkante setzen. Wenn der Dalai Lama wiederkäme, würde er alles so wiederfinden, wie er es verlassen hatte, auch die Enten, von denen er befürchtet hatte, die Chinesen würden sie verzehren, schwimmen noch auf dem Teich. Auch in den großen Klöstern sind die für den Gott-König bestimmten Räume intakt. Das Personal würde sich freuen, wenn er wiederkäme.

Der Panchen Lama, heute 25 Jahre alt, war früher der Vizepräsident der tibetischen Regierung, heute ist er der Präsident. Auch er wird als ein göttliches Wesen betrachtet, als eine Reinkarnation Buddhas. Die Gelders hatten eine Unterredung mit ihm. Man kann bezweifeln, ob es sehr taktvoll war, ihn zu fragen, wie er es denn vereinigen könne, gleichzeitig das Haupt der buddhistischen Religion in Tibet und der Chef einer kommunistischen, also atheistischen Regierung zu sein. Auch kann man verstehen, daß er ärgerlich wurde, als die Gelders ihn fragten, wie er sich dazu stelle, daß der Dalai Lama in Indien ihn nunmehr als einen Verräter betrachte, weil er weiter mit den Chinesen zusammenarbeite. Der Panchen beklagte sich darüber, daß man ihn unterbrochen hätte, er zog sich zurück und versprach, seine Antwort schriftlich zu geben. Die Gelders sind loyal genug, diese Antwort abzudrucken, und sie ist es wert, gelesen zu werden. Sie wird all denen gefallen, die der Meinung sind, daß es in unserer zerrissenen Welt von großer Wichtigkeit ist, die positiven Kräfte, die in der Religion stecken, und diejenigen, die den Marxismus antreiben, zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen. Der junge Panchen Lama, der heutige Regierungschef Tibets, weiß das und handelt danach.

Es lebten in Tibet über tausend Lamas, die als «lebende Buddhas», also als Inkarnationen Buddhas, anerkannt waren. Schon diese große Zahl läßt vermuten, daß es nicht alles vollkommene Menschen waren. Die Gelders haben einen kennengelernt, der auf den Status als lebender Buddha freiwillig verzichtet hat. Er ist heute verheiratet, hat zwei Kinder und unterrichtet an einer Schule, was ihm sehr gefällt. Er bekannte, daß mancher lebende Buddha die großen Vorteile, die die Anerkennung als solcher bietet, dadurch erlangt hat, daß seine Familie dem Kloster einen größeren Betrag stiftete.

*

Das Buch der Gelder wirft die Frage auf: was für eine Persönlichkeit ist der in Indien lebende Dalai Lama?

Seine Behauptungen über die entsetzlichen Verbrechen, die die Chinesen in Tibet verübt haben sollen, sind glaubhaft widerlegt. Diese beiden betonten Antikommunisten sind voller Bewunderung für das Positive, was die Chinesen in Tibet geleistet haben.

Trotzdem sollte man nicht glauben, daß der Dalai Lama bewußt unwahre Behauptungen aufgestellt hat. Er gibt nur ohne Nachprüfung das wieder, was ihm angebliche Augenzeugen erzählt haben. Nur das eine scheint festzustehen: es handelt sich bei dem Dalai Lama um eine ausgesprochen schwache Persönlichkeit.

Solange er in Tibet war in der Umgebung der Chinesen, hat er alles mitgemacht und gebilligt, was diese taten. Wenn er jetzt behauptet, er habe immer unter Terror gestanden, dann ist das nicht glaubhaft. Wer von einer Schar von Tausenden jubelnder Anhänger umgeben ist, die ihn als Gott verehren, steht nicht unter Terror. Auch kann kein Terror einen Menschen zwingen, lange Gedichte zu machen. Man sagt, Adel verpflichtet. Der Status des Gott-Königs aber auch! Wenn ein ganz junger Mensch es hinnimmt, daß er wie ein Gott angebetet wird, dann muß man von ihm aber auch erwarten, daß er eine andere, eine festere Haltung an den Tag legt, daß er nicht einer Regierung gegenüber Ergebenheit heuchelt, während er innerlich angeblich immer anders gedacht hat. Man denke an die vielen tapferen Widerstandskämpfer in den von Hitler unterworfenen Ländern und in Deutschland selbst, die wirklich unter schwerstem Terror standen und trotzdem ihr Leben einsetzten und oft genug verloren.

Der Dalai Lama hat, soweit wir wissen, nur einmal die Chinesen aufgefordert, von dem vereinbarten Vertrag abzuweichen. Es war vorgesehen, daß die Leibeigenschaft in Tibet aufgehoben werden sollte. Der Dalai Lama bat 1956 die Chinesen, den Termin noch um sechs Jahre zu verzögern. Die Chinesen stimmten zu. Eigentlich sind die Leibeigenen in Tibet die einzigen, die ein Recht hätten, sich über die Chinesen zu beklagen, weil diese aus Nachgiebigkeit gegenüber dem Dalai Lama ihre Befreiung verzögerten, so daß sie erst nach dem Aufstand der Sklavenhalter 1959 frei wurden.

Jetzt, wo der Dalai Lama in Indien ist, umgeben von den mit ihm geflüchteten ehemaligen Herren der Leibeigenen, jetzt redet er so wie diese es haben wollen, das genaue Gegenteil von dem, was er früher sagte. Wie dachte, wie denkt er wirklich? Hat er seine Meinung radikal geändert, als er die Umgebung änderte? Heuchelte er früher oder heuchelt er jetzt? Oder ist er, der Gott-König, immer der Meinung derer, die gerade um ihn sind?

Er sollte an den großen, aber so bescheidenen Mann denken, der in Indien einst der Welt ein unvergessenes Beispiel gab, an Mahatma Gandhi, dessen wichtigste Lebensgrundsätze die Wahrheit und die Furchtlosigkeit waren. Der Abstand zwischen beiden Persönlichkeiten ist sehr groß. Vielleicht wird die alte Prophezeiung eintreffen, daß der vierzehnte Dalai Lama der letzte sein werde.

Heinz Kraschutski